

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Nr. 284 (2. Blatt.)

Samstag, den 4. Dezember 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Beitrag: Verkauf von Postkarten.

Die Verordnung vom 31. August d. Js., Kreisblatt Nr. 213, betr. den Verkauf von Postkarten, welche aus Papier hergestellt sind, das in mehreren losbaren Schichten zusammengeheftet ist, sowie von Postkarten mit aufgetragenen Photographien (III b 18 649 8359) wird aufgehoben.

Frankfurt a. M., den 10. November 1915.
Zustellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.
Der Kommandierende General: Freiherr von Gail,
General der Infanterie.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund der §§ 17, 78 und zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche der §§ 18 ff. des V. G. vom 20. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) wird mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die folgende Anordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden erlassen:

§ 1. — Einziger Paragraph. —
Meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 4. Januar d. Js. (Reg.-Minist.-Blatt, Sonderblatt S. 9), betreffend die Untersuchung pp. des aus Ostpreußen eingeführten Klauenseuchs, wird hiermit aufgehoben.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 15. November 1915.

Der Regierungspräsident: J. B. v. G. i. d. l.

Polizeiverordnung.

betreffend das Halteverbot.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 1. September 1907 (G.-S. S. 1529) und des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1903 (G.-S. S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses folgende Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden erlassen:

§ 1. Der § 5a der Polizeiverordnung vom 22. Juni

1915 (Regierungs-Amtsblatt S. 210/11/Amtsblatt für den Stadtkreis Frankfurt a. M. S. 203/4) wird wie folgt abgeändert:

„die vollständigen Vornamen, den Familiennamen, sowie Geburtstag und -Ort des Kindes.“

§ 2. Der letzte Absatz des § 5 a. a. O. wird bis zum Friedensschluß aufgehoben.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1915.

Der Regierungspräsident: v. Meißner.

Bekanntmachung.

Die dem Domänenrentamt- und Forstassessoren Willi Kidel in Dillenburg mit unserer Genehmigung vom 24. Februar 1915 erteilte Vollmacht ist erloschen.

Wiesbaden, den 26. November 1915.

Königliche Regierung, Abteilung III B für Domänen und Forsten: gez. Dr. F. S. i. d. l.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Kreise befinden sich an verschiedenen Stellen Eisenbahn-Überwege, welche weder mit Barriere versehen noch sonst bewacht sind. Den Wagenführern von jeglichem Fuhrwerk liegt daher die Pflicht ob, beim Passieren solcher Bahnübergänge zur Verhütung von Unglücksfällen die größte Vorsicht zu üben. Bei unachtsamem Passieren der Bahn ist nicht nur ihr eigenes Leben gefährdet, sondern man setzt sich auch einer erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches aus.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, diese Warnung durch örtliche Bekanntmachung den Interessenten und auch noch sonst auf geeignete Weise dem Publikum wiederholt zur Kenntnis zu bringen, weiter aber gegen alle ihnen bekannt werdenden Fälle der Uebertretung des § 316 des Strafgesetzbuches nachdrücklich einzuschreiten und die erfolgten rechtskräftigen Bestrafungen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Dillenburg, den 2. Dezember 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

In den nächsten Tagen überfende ich Ihnen zwei Exemplare des Jahresberichts der Hauptpflichtversicherungsanstalt der Hessisch-Nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1914 zur Kenntnisnahme.

Ich ersuche, Ihren Gemeindeangehörigen von dem Jahresbericht Kenntnis zu geben und sie auf die guten Ergebnisse der Anstalt hinzuweisen.

Gleichzeitig bitte ich, den ortsangehörigen Landwirten bei geeigneter Gelegenheit warm zu empfehlen, sich gegen Haftpflicht bei der genannten Anstalt zu versichern.

Formulare zu Beitrittserklärungen können von hier bezogen werden.

Dillenburg, den 2. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Das „bewundernswürdige, grauenvolle“ Deutschland.

In der französischen und italienischen Presse liest man ja in letzter Zeit auch manch' ernstes und selbst bitteres Wort der Kritik, aber es gibt doch kein Bild von dem, was mündlich umgeht, oder verrät es doch nur im Unterton. Wie laut dieser freilich heute selbst und vielleicht gerade in Kreisen der Kriegsbeger werden kann, das zeigt ein spaltenlanger Aufsatz des Corriere della Sera, an den der Jenfor sich nicht herangelehrt hat. Salandra wird wohl ein bitteres Lächeln nicht unterdrücken über diesen Blumenstrauß, den ihm Senator Albertini gerade noch am Vorabend der Kammereröffnung überreichte. Voll unbehobener Bewunderung spricht der Aufsatz von dem selbstherrlichen Willen, womit die Mittelmächte und vor allem Deutschland ihre Schläge da ausgeteilt haben, wo es ihnen paßte. „Unter der gewaltigen deutschen Faust, wollend oder nicht, fluchend oder klagend, erhoben oder krümmten sich die Feinde und gestaltete sich der Kampf. O Deutschland, wie riesig bist du, wie barbarisch, wie bewundernswürdig, wie grauenvoll!“ Unter solchen Umständen findet es

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegeroman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

9. Kapitel.

In der einbrechenden Dämmerung brachte der Vorposten einen Ueberläufer in den Schützengraben. Es war ein alter Mann, dem der belgische Winter nicht behagte. Aus seinem zerbrochenen Französisch erfuhr man, daß sein Vater anno d'herum in deutsche Gefangenschaft geraten sei und es in der Stadt sehr gut gehabt hätte.

„Du sollst es noch besser haben, du erfrorene Schokoladenkugel!“ beglückwünschte ihn der Braunschweiger, dem eine große Idee gekommen war. Er behauptete, es wenigstens, nachdem er mit dem anfangs widerstrebenden Feldwebel gesprochen und ihm seine Einwilligung abgerungen hatte, nahm er den Turko heimlich mit auf die Seite.

Es war ein drolliges Gemisch von Deutsch, Französisch, Niederländisch und Naturlauten, das der brave Buchdrucker, der sich auf seine Intelligenz viel zu gute tat, an den Sohn der afrikanischen Erde verschwendete.

Anfänglich wollte dem blöde Dreinblickenden auch nicht der Sinn eines Witzes aufzukommen; denn sein Französisch war, nur nach einer anderen Richtung hin, ebenso zweifelhaft wie das seines eifrigen Beliebers. Und vom Deutschen hatte er nicht die geringste Ahnung. Aber die zehn Finger sind da, die die Linie des Alphabets sich zu seiner vermittelnden Alangung aneinander ketten, ganz überraschende Sprachkünstler. Mit etlichen feinkrecht und wagrecht die Luft durchschnellenden Handbewegungen und Fingerzeichen nach den feindlichen Linien hinüber, bequeme sich der dunkle bärtige Kopf der „Schokoladenkugel“ zu einem ersten, nachdenklichen Nicken.

Der Braunschweiger verdoppelte seinen Eifer. Das Nicken schloß sich und wurde gewissermaßen verständnisvoll. Nun durchschritt auch die braune Hand mit einer energiegeladen Bewegung die Winterluft von oben nach unten und die Hände zeichneten darauf von einer nur eingeblenden noch unerkennbaren Spitze etwas Herunterhängendes. Stiefelchen.

Das Nicken war darauf an dem Buchdrucker. Er tat triumphierend. Sein Französisch hatte wieder einmal

geglückt. Als es ganz dunkel wurde, war der gute Turko in geringer Mission, nur von wenigen bemerkt, verschwunden. Selbstverständlich bombardierte man den Braunschweiger

aber mit dringlichen Fragen nach dem Wohin und Wohlb. Zunächst wollte er sich in ein die Spannung lösendes Schmeicheln. Als aber einer der Wachen ihm den Nagel vorsetzte auf den Kopf zu treffen, fiel er ihm hastig in die Knie und erklärte stolz:

„Nun, wenn Sie die Zeit denn gar nicht abwarten könnt, ich nicht länger mehr hinter dem Berge halten: trotz der braunen All nur ein sehr mangelhaftes Französisch, ist es mir doch gelungen, ihm unsere Wünsche beizubringen zu machen. Gegen eine Belohnung von zehn

Marken und etwas Feuerwasser hat er sich zu den Wachen zurück auf den Weg gemacht, schleicht sich, wenn man drüber drückt, in den Park und bringt uns für uns

ein Weihnachtsfest morgen einen schönen, grünen Christbaum!“

„Hurra!“ schrien die Musketiere in freudiger Begeisterung.

„Mensch, das hast du famos gemacht! Wie hast du das fertig gebracht?“

In bescheidenem Stolz ludte der ehrenwerte Jünger Gutenbergs nur die Achseln und lächelte befriedigt.

„In wenn du die swarte Kugel nicht kummt?“ fragte mißtrauisch Jochen Boldt, ein biederer „Medlenborger“, der in friedlichen Zeiten zu Teierow Seife kochte und Licht zog.

„Er kommt ganz sicher wieder, lieber Jochen!“ beruhigte ihn der kluge Unternehmer des botanischen Requirierungsausschusses. „Ich habe ihn von dem Feuerwasser kosten lassen. Man sah nur noch das Weiße in seinen Augen: so hat er sie vor Wonne verdreht!“

Die ganze Nacht war ein Hören und Spähen nach dem afrikanischen Weihnachtsmann, der doch endlich einmal zwischen den Dünengängen auftauchen mußte. Aber die Geduld der Feldgrauen wurde auf eine harte Probe gestellt. Erst gegen Morgen, als ein merkwürdigerweise noch immer nicht in Hühnersuppe verwandelter Hahn drüben seine heiseren Krählaute ausschallte, ließ die von Burdach mit einer tausendfachen Notärlichkeit beantwortet wurden, zeigten sich im Dämmerdunkel die Umrisse einer heranschleichenden Gestalt, die einen langen, aber nicht allzu umfangreichen Gegenstand hinter sich herzog. Er wurde halblaut angerufen. Da sprang er auf und streckte die Hände in die Höhe.

„Es war All!“

Der Braunschweiger rief sich die Hände, nicht nur, weil er froh. Es war der Stolz eines glücklichen Unternehmers.

Jochen Boldt meinte allerdings, daß „bei sich man 'n Glendwurm von Boom“ ausgefacht hätte. Aber er wurde wegen seiner „happigen Unverschämtheit“ schnell zur Ruhe verwiesen.

Und dann kam All, der glücklich zum zweiten Mal entwischte, kriegsmüde Algerier in den Schützengraben gesprungen und zog mit einem überzeugten Zähneklappen über seine Vortrefflichkeit seine Beute nach.

Dem Braunschweiger quollen die Augen fast aus dem Kopfe vor grimmiger Enttäuschung, während Fritz Robert unter dem Gelächter der Kameraden ironisch das schöne Weihnachtslied anstimmte:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum,

Wie grün sind deine Blätter!“

„Na, der Jeschiß ist richtig!“ rief Burdach und wand sich vor Lachen. Der Buchdrucker aber hielt dem verblüfften Turko während die Faust unter die Nase, gerade als der unglücklich zum Oberleutnant beförderte Achilles Salmuth seinen ersten Rundgang an diesem Morgen ausführte.

Er sorgte dafür, daß dem Bedröhten nichts geschah und erkundigte sich nach seiner offenbar schweren Schuld. Gleich danach stimmte er mit in das sich erneuernde herzhafte Gelächter der Feldgrauen ein und ließ sich den „Christbaum“ zeigen, den der Sohn Weissas mit herüber geschleppt hatte: es war der mit glänzend blankem Knopf am Griff und bunten vollen Quasten an der Spitze versehene Stab eines französischen Tambourmajors, der drüben im Schlößchen des Parks wohl sein Quartier mit haben mochte.

Die Andeutungen des Braunschweigers waren in dem Hirn hinter dem buschigen braunen Schädel ganz eigenartige Irrreize gegangen und hatten schließlich dieses ebenso lustige wie andererseits betrübliche Ergebnis des botanischen Nachschlusses gezeitigt.

Des Braunschweigers Ruhm war dahin. Indessen er-

hielt „de swarte Kierl“ trotz aller Mißverständnisse, die sich übrigens nicht auf die in Aussicht gestellte Belohnung erstreckt hatten, sein „Feuerwasser“ und auch ein Bündelchen Zigaretten ausgeliefert.

Und als am Mittag dieses seltsamen „Heiligen Abends“ plötzlich der lange an seiner Fußwunde behandelte Moys Barnhofer, der Sohn der schönen Stadt mit dem Maßkrug türmen, wieder eintraf und den Kameraden die Hände schüttelte und seinem Wetter von damals, dem Weddingriesen Fritz Robert, brüderlich um den Hals fiel, wurde die Stimmung schon viel erträglicher.

„Ja, Leut“, rief der Bayer nach all der Wiedersehensfreude lebhaft Umschau haltend, „heut ist doch Christabend! Hab's denn nit amol a Kisterbaum?“

Und wie er ihre jäh in aschgrauen Kummer getauchten bärtigen Kriegspfad-Gesichter sah, kam ein lustiges Zwinckern in seine Augen.

„Soll hab i mi glei denkt“, schmunzelte er, „wie i auf'm Bahnhof in Audenarde eine ganze Lore voll hab stehn sehn gesehn. Für die Bayern! hat's g'heissen. Und vom Schwarzwald san's gekommen. I bin auch a Bayer! hab i dem Unteroffizier erzählt. Aus Minla! Und richtig, hab i anen dervischt und mit g'schleppt. Hinten beim Koch liegt 'r!“

Sie rissen ihn fast um vor dankbarer Begeisterung, den treuen Mänschener Jungen. Ein paar der plötzlich ganz ausgelassenen Musketiere aber trabten zur Feldblase, um die erste grüne Tanne zu holen. Bis an die fernsten Punkte des sandigen, immer nachrieselnden Rischengrabens pflanzte sich die beglückende Kunde fort, als sie im Triumph damit zurückkamen, und ließ auch denen auf den gefährlichsten Postenständen das Herz höher schlagen.

„Wir haben einen Christbaum! Einen wirklichen grün-bezweigten, weihnachtsduftigen Christbaum! Vom Schwarzwald ist er! Aus der deutschen Heimat! Ach das macht ihn noch hundertmal schöner und herrlicher! Und der Barnhofer hat ihn mitgebracht! Der Barnhofer ist ein Prachtker!“

In der Dänenmulde wurde er eingepflanzt und tüchtig verankert. Stattlich rechte er die Krone in die sandgraue Winterluft, und gleich grünen Händen aus dem fernen Vaterlande breitete er seine traulichen Zweige aus. Es war ein Fest für sich, ihn zu schmücken. Sinnige Brautjungfern können die Hochzeiterin vor dem Kirchgange nicht liebevoller beschauen, umtanzen und bekränzen wie die besessenen Feldgrauen es mit ihrem Festbäumen taten.

Achilles Salmuth hatte seine heimliche Freude daran und nahm sich vor, dem braven Mänschener eine besondere Spende aus seiner Weihnachtskiste zu widmen.

Es währte nicht lange, da prangte das Schwarzwaldkind in dem glühenden Behang der weiße zu Rate gehaltenen Staniolblättchen, die Wieble in schmale Streifen geschnitten hatte. Unter Ketten und Reigen hätte es eigentlich gar nicht bedurft; auch des aufgefädelten Wackwerks nicht. Doch mochte keiner dem anderen die Freude verderben. Und es wollte doch jeder, der nicht auf Grabenwacht lag, sein Teil dazu beigetragen haben. Zuletzt brachte der Medlenburger die Lichte. Neben den Wackstöcken des Hauptmanns, die wie Suppenlöffel gegen seine bläulichen verborgenen heimatischen Christbaumkerzen erschienen, zwei volle Dugend eigenes Erzeugnis!

Und er war stolz darauf, wenn er auch in seiner wortfargen Art erst um die Herkunft dieses Beitrags befragt werden mußte.

(Fortsetzung folgt.)

